

Buch, Presse und andere Druckmedien

Daniel Meier: Kirche in der Tagespresse. Empirische Analyse der journalistischen Wahrnehmung von Kirche anhand ausgewählter Zeitungen

Erlangen: Christliche Publizistik Verlag 2006, 456 S., ISBN 978-3-933992-12-3, € 25,-

Werbefachleute raten den Kirchen immer wieder zu einem besseren Marketing, während kirchenintern publizistische Maßnahmen argwöhnisch unter die Lupe genommen werden. Daniel Meier, wie seine Doktormutter Johanna Haberer evangelischer Theologe und Journalist, zitiert zwar u.a. den großen protestantischen Theologen Karl Barth mit „Die Kirche kann nicht Propaganda treiben“ (S.406), die zentrale Empfehlung seiner Dissertation an die Leserschaft, vor allem an Kirchenleute, heißt aber: „Wandelt Euch von Journalisten skeptikern zu Journalistenfreunden!“; Meier selbst formuliert dezenter, er gibt „Empfehlungen für eine mögliche veränderte Wahrnehmung.“ (S.403)

In seiner kommunikationswissenschaftlichen Dissertation (Universität Erlangen-Nürnberg, Theologische Fakultät, WS 05/06) tritt der Theologe hinter den Journalisten zurück. Erst nach gründlicher Beschäftigung mit Vorurteilen, nach Darstellung der geschichtlichen Entwicklung und der von ihm getroffenen Auswahl und angewandten Methode (Hauptteil I, S.13-149) präsentiert Daniel Meier im zweiten Hauptteil (S.150-348) das eigentliche Thema, dessen Originaltitel „Kirche in der Tageszeitung – Empirische Analyse der journalistischen Wahrnehmung von Kirche und der evangelischen Pressearbeit“ (S.11) verallgemeinert im Buchtitel erscheint. Vom Buchtitel her überraschend, vom Originaltitel her verständlich ist als Hauptteil III „Pressearbeit in der Kirche“ (S.349-402) angefügt, allerdings eingeschränkt auf die evangelische Publizistik, regional begrenzt auf Bayern.

Systematisch und detailliert werden über das im Kirchenjahr prominente Drittel (vom 15.12. 2000 bis 20. April 2001: Advents- und Fastenzeit, Karwoche und Ostern) die *Süddeutsche Zeitung*, *Bild* (sowohl die Bundesausgabe als auch die Regionalausgaben Hamburg und Berlin-Brandenburg), die *Nürnberger Nachrichten* und die *Leipziger Volkszeitung* analysiert. Meiers Ergebnisse stimmen im Wesentlichen mit der Langzeitanalyse (2001-2004) des Instituts „Medien Tenor“ überein (vgl. S.328), dienen aber hauptsächlich dazu, der Pressearbeit der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern Anregungen zu geben. Dies erfolgt eindeutig im Sinn der anfangs genannten Empfehlung durch „Zehn Thesen zur journalistischen Wahrnehmung von Kirche“ (S.403-412).

Das Punkt für Punkt auf *SZ* und *Bild*, kombiniert auf *NN* und *LVZ* angewandte

Kategorienschema wird im Codebuch (S.413-433) erläutert. Meier selbst macht es sich nicht leicht: In seinem Schema ist beispielsweise unter „Akteursmerkmale“ jeweils der „Vorherrschende Handlungstyp des Hauptakteurs“ neben zwei weiteren Handlungstypen und der „besonderen Handlung“ eines „ggf. besonderen Handlungsträgers“ unter sechs unterschiedlichen Gesichtspunkten zu sortieren: „1 Überwiegend kommunikativ (öffentlich reden, predigen, Vorschläge einbringen etc.), 2 Überwiegend affektiv (lachen, weinen, zornig sein, singen, sich aufregen, trösten etc.), 3 Überwiegend physisch (gehen, fahren, spenden, bauen, zahlen, vertreiben, läuten etc.), 4 Überwiegend organisierend (auch entwerfen, einführen, veranstalten etc.), 5 Nur betroffen / passiv, 6 Sonstiges“ (S.420)

Trotzdem „wäre“ Meiers Wunsch, „dass die Kategorien dem Leser der Arbeit als Leseanleitung auch bei der eigenen Lektüre von Zeitungsartikeln mit kirchlichem Inhalt dienen könnten.“ (S.100) Meier formuliert dies aus evangelischer Sicht, seine Original-Arbeit mit explizitem Bezug auf die „evangelische Pressearbeit“ wurde ja auch „unterstützt von der Evangelisch-Lutherischen Kirche“ (Vorwort). Der geänderte Buchtitel allerdings umfasst beide Konfessionen, so dass beim Blick auf die Kategorien aus katholischer Sicht die Frage erlaubt ist: Warum bringt Meier als Beispiel für personenorientierte Konfliktberichterstattung mit der Wiedergabe einer Arbeit von 1990, *Der ‚Fall Küng‘*, (vgl. S.29f.) den kritischen Hans Küng ausführlich, lässt aber bei den Ausführungen zu „ekklesiologischen Merkmalen“ (S.139-143) den konstruktiven Küng mit *Die Kirche* (Freiburg 1967) weg? So kommt im äußerst differenzierten Kategoriensystem bei Urteilsmerkmalen zwar unter Kritik „hierarchisch“, „Machtstreben“, „Zentralismus“ und „Unfehlbarkeitsanspruch“ vor, aber z.B. nicht der positiv zu bewertende „Petrusdienst“, den der ökumenisch orientierte Katholik Küng dem Papst zuordnet und der heutzutage auch von (ökumenisch aufgeschlossenen) evangelischen Christen akzeptiert wird. Ende der 60er Jahre hatten katholische und evangelische Christen um eine kürzere Fassung von *Die Kirche* gebeten. Diese erschien bereits im Geburtsjahr Daniel Meiers 1970 ebenfalls in Frageform: *Was ist Kirche?* Im Vorwort schreibt Hans Küng: „Besonders freut es mich, daß dieses Buch über die zwischen den Konfessionen umstrittenste Frage zugleich in einem katholischen und in einem evangelischen Verlag erscheinen kann“ (als Herder-Taschenbuch 376, Freiburg, und als Siebenstern-Taschenbuch 153, München und Hamburg, beide 1970). Ähnlich wie Karl Barth definiert Küng die Kirche als „die Minderheit im Dienste der Mehrheit.“ (*Was ist Kirche?* S.202)

Meier weiß, dass „binnenkirchliche Unterscheidungen in journalistischer Perspektive häufig irrelevant“ sind (S.18), stellt aber doch fest, dass die katholische Kirche „deutlich stärker wahrgenommen“ wird, wie seine vierte Hypothese sagt (vgl. S.108). So ist z.B. jeder siebte „Akteur“ in der *SZ* der Papst (gezählt mit 14%), während dort die evangelisch-lutherische Kirche allenfalls im Lokalteil „geringe Beachtung“ findet, im Politik-Ressort aber „praktisch nicht präsent“ ist (S.203). Auch in *NN* und *LVZ* sind die Konfessionen nur im Lokalteil ausgewogen,

im politischen Journalismus dominiert „einseitig die kath. Kirche“ (S.314); für *Bild* wird eine „relative Dominanz“ (S.264) festgestellt, in der Bundesausgabe „ist die Wahrnehmung der katholischen Kirche fast fünf Mal so stark wie jene des Protestantismus“ (S.261), natürlich auch deshalb, weil Kirchenkritik mitgezählt wird, die primär gegen die katholische Kirche gerichtet ist. Sie ist auch in der Langzeitanalyse „häufigstes Objekt negativer Kritik“, während beim Protestantismus Zustimmung und positive Kontexte leicht überwiegen (vgl. S.326), was im Land der Reformation erklärbar ist. Die protestantische Sicht lässt Meier sogar schreiben, vor allem die *SZ* sei „implizit stärker an der Idee eines ‚Priestertums aller Gläubigen‘ orientiert als die evangelische Pressearbeit“ (S.404), ja, Journalisten nähmen einen „prophetischen Auftrag“ wahr (S.405).

Journalistisch-ironisches PS: Ist der Doppelminister „Innenminister Günther Beckstein Minister“ auf Seite 166 prophetisch („Innenminister wird Ministerpräsident“) zu deuten?

Ottmar Hertkorn (Paderborn)